

FORUM

der Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger

4/2011

RÜCK- UND AUSBLICK – 25 JAHRE VEVD AJ

WIE ES BEI EINEM GROSSEN ARBEITGEBER LÄUFT ...

TSCHÜSS JÜRG – UND DANKE

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Rück- und Ausblick	5
E-Mail	9
Es gibt schon wieder einiges zu tun!	10
Wie es beim grossen Arbeitgeber abläuft ...	12
Portugal – Schweiz 1:0	14
Verzeichnis der Elternvereinigungen/ Angehörigengruppen VEVD AJ	15
Rosenäpfel	16
Auch eine Weihnachtsgeschichte: Die Verkündigung	17
Die NAS (Nationale Arbeitsgemeinschaft Suchtpolitik)	18
Gassentalk	20
Tschüss Jürg – und danke	21
Veranstaltungskalender	22
Neue Bücher in der ada-zh-Bibliothek	23

VEVD AJ

Postfach 8558
CH-3001 Bern

Tel. 031 302 39 30
Fax 031 302 39 29

info@vevdaj.ch
www.vevdaj.ch

helpofon 0800 104 004
helpomail@vevdaj.ch

ada-zh

Geschäftsstelle
Seefeldstrasse 128
CH-8034 Zürich

Tel. 044 384 80 15
Fax 044 384 80 16

Telefon Beratungsstelle
Tel. 044 384 80 10

info@ada-zh.ch
www.ada-zh.ch

Editorial

Schlaf Kindlein, schlaf ...

Dieser Beginn eines Kinderliedes kommt mir in den Sinn, wenn ich an die Zukunft der Drogenpolitik in unserem Land denke. Das sogenannte revidierte Betäubungsmittelgesetz, das nur unbedeutende Änderungen mit sich brachte und im Sommer dieses Jahres Gesetzeskraft erlangte, scheint für die Bundesbehörden und den dafür verantwortlichen Bundesrat Didier Burkhalter Grund genug zu sein, die Drogenpolitik in die Schublade zu versenken und dort friedlich ruhen zu lassen. Wie anders könnte der Ausspruch von Markus Jann, dem Leiter der Sektion Drogen im Bundesamt für Gesundheit BAG denn gedeutet werden, wenn er «of the record» sagt, dass wohl in den nächsten 15 (!) Jahren wohl nichts mehr Entscheidendes geschieht... Und noch schlimmer kommt es mir vor, wenn Dr. André Seidenberg, ein Vorkämpfer der liberalen Drogenpolitik meint, dass Moral und fundamentalistische Tendenzen in der Politik wieder die Oberhand gewinnen. Da vermag wohl auch die sogenannte verstärkte «Mitte» in unserem Bundesparlament wenig ausrichten.

Wir als Angehörigenorganisation von drogenkranken Mitmenschen stehen wohl vor einer düsteren Zukunft. Gewiss: Der Heroinkonsum hat in unserem Land abgenommen, ist beinahe zu einer «quantité négligable» geworden. Aber für wie lange wohl? Dafür hat der Konsum von Kokain ungeahnte Höhen erreicht und macht offensichtlich auch vor der «Südkurve» eines Fussballspiels keinen Halt mehr. Und immer noch gibt es in unserem Land rund eine halbe Million Kiffer, die wohl nicht gerade mehr ins Gefängnis gesteckt, dafür aber mit saftigen Bussen eingedeckt werden. Ob die neue Strategie für dieses Jahrzehnt mit dem Stichwort «Sucht» ein Erfolg wird, wage ich zu bezweifeln. Vom Ansatz her ist dies sicher die richtige Marschrichtung, die Sucht und das Suchtverhalten der Menschen objektiv zu betrachten und auch Alkohol und Tabak unter diese Sichtweise zu stellen. Aber wie werden wohl die entsprechenden Alkohol- und Tabakkartelle in der Vernehmlassung reagieren? Die Antwort kennen wir ja bereits, seit Bundesrätin Ruth Dreifuss diese heilige Kuh vor knapp zwanzig Jahren schlachten wollte.

Dieses Jahr feiert der VEVD AJ, der Dachverband aller Angehörigenvereinigungen von drogenkranken Menschen sein 25 Jahr Jubiläum. Und offensichtlich ist es so, dass er wohl, wenn die Politik in unserem Land so weitergeht, auch noch sein 50. Jubiläum feiern wird. Er tat dies anlässlich einer Netzwerktagung in Zürich mit vielen Referentinnen und Referenten. Eine Kurzfassung dieser Veranstaltung können Sie in dieser Forum-Ausgabe lesen, falls Sie nicht selbst unter den rund 50 Anwesenden waren. Dazu gehört auch der Artikel des Präsidenten des VEVD AJ, Josef Baumgartner, der die wechselvolle Geschichte des Dachverbandes nachzeichnet.

Der VEVD AJ und die ada-zh setzten sich immer dafür ein, dass nicht der Drogenausstieg zum Mass aller Dinge gehört, sondern das «sowohl als auch». Dass unsere Angehörigen, die nun mal Drogen konsumieren, lernen, mit diesem Konsum umzugehen und damit auch ein lebenswertes Leben erreichen können. Ein Beispiel dafür finden Sie in diesem Heft. Und auch unser Sohn, über den wir im Verlaufe der letzten Jahre immer wieder berichtet haben, ist zwar nicht vom Drogenkonsum losgekommen, bei ihm hat sich aber dafür eine gewisse Drogenverlagerung eingestellt. Nicht mehr Heroin oder Kokain stehen an vorderster Stelle – sondern der Alkohol. Das ist für uns Eltern sogar eine halbwegs positive Nachricht. Dass er nach über 20-jähriger Drogenabhängigkeit ab dem nächsten Jahr eine IV-Rente erhält, ist ebenfalls zu begrüßen. Und dies nach vielen abstinenzorientierten und auch nicht abstinenzorientierten Therapieversuchen.

Lange Zeit stand die Drogenpolitik der Schweiz sozusagen an erster Stelle im Vergleich zu allen anderen europäischen Ländern. Immer wieder wurde auf die Errungenschaften in unserem Land hingewiesen. Nun scheint sich hier aber eine Wandlung abzuzeichnen. In diesem Heft berichten wir über Portugals Drogenpolitik – den Kiffern gegenüber. Offensichtlich scheint der einst «arme Balkon Europas» unserem Land den Rang abzulaufen... Dafür haben wir – aus dem Süden unseres Landes auch eine gute Nachricht anzubieten. Lange Zeit war der Kanton Tessin ein «no go» punkto Angehörige von drogenkranken Mitmenschen. Neu gibt es im Tessin

wieder Anlaufstellen für Angehörige. Die Adressen dazu finden Sie im Mitgliederverzeichnis der VEVD AJ-Anlaufstellen.

Drogengebrauch ist ja in unserer Gesellschaft, auch wenn es viele Mitmenschen noch nicht wahrhaben wollen, eine weitverbreitete Sitte. Und deshalb sollten und müssten wohl auch grössere Firmen und Körperschaften auf diese Problematik eingehen. Eine dieser Firmen möchten wir in diesem Heft vorstellen: Der Hauptsitz von Coop in Basel kümmert sich aktiv um drogenkranke Mitarbeiter – ein Bericht in dieser Nummer soll Ihnen die entsprechenden Massnahmen, die Coop ergreift, näher bringen.

Ach ja, dann ist ja da noch etwas: Weihnachten steht vor der Türe – und damit wohl auch eine eher etwas düstere Zeit für viele Angehörige von Drogenkonsumenten. Sollen wir ihn einladen, kommt er oder sie dann auch zum Weihnachtsfest. Oder ist es so wie in den letzten Jahren, dass er oder sie sich zwar angemeldet hat, dann in halbstündlichen Telefonaten den Besuch verschiebt und wohl am Ende gar doch nicht kommt. Für einmal feiern wir Weihnachten mit einer Kurzgeschichte von Franz Hohler, ganz aus dem Leben gegriffen. Sie spielt in einem Intercity-Zug – sagen wir von Bern nach Zürich, irgendwann im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter.

Und dann heisst es auch Abschied nehmen. Zuerst einmal von unserer «Bibliothekarin» Margrit Rohrer. Sie nämlich hat nicht nur die

Bibliothek der ada-zh seit ihrem Bestehen betreut, sondern lieferte für die Forum-Nummern jedes Mal eine aktuelle Bücherseite mit den entsprechenden neuen Titeln über das Thema Drogen. Und dies eine lange Zeit – waren es 10, 15 oder sogar 20 Jahre. Das lässt sich nicht mehr so genau eruieren. Liebe Margrit, vielen herzlichen Dank für Deine aufopfernde jahrelange Arbeit!

Nach rund 15 Jahren gebe ich mit dieser Nummer die Redaktion des Forum in neue Hände. Ich möchte all jenen herzlich danken, die mich in all diesen Jahren tatkräftig unterstützten. Ich danke aber auch Ihnen als Leserinnen und Lesern, die die Geduld aufbrachten, unsere Artikel zu lesen und ihnen auch kritisch gegenüberstanden. Die Arbeit auf der Redaktion des Forum hat Spass gemacht. Und wird wohl auch dem neuen Team, das nun hinter dem Forum steht, hoffentlich Spass machen. Das neue erste Forum im Jahr 2012 wird Ende März auch in neuer Aufmachung – und sogar vierfarbig (die Zeit macht auch vor dem Forum nicht halt !) – erscheinen. Und noch einen Schritt weiter möchte das neue Redaktionsteam gehen: Es erweitert inhaltlich das Stichwort «Drogen» in das Stichwort «Sucht». Ein Schritt, der hoffentlich in eine bessere Zukunft weist.

Liebe Leserin, lieber Leser. Das ganze Redaktionsteam wünscht Ihnen viel Spass beim Lesen dieser Nummer – aber zuallererst ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

kau

Rück- und Ausblick

25 Jahre VEVD AJ – Auszug aus dem Referat von Josef Baumgartner, anlässlich der VEVD AJ-Netzwerktagung in Zürich



Am 8. November 1986, also genau vor 25 Jahren, wurde unser Verband in Solothurn gegründet. Es gab aber bereits 1975 eine aktive «Elternvereinigung drogenabhängiger Jugendlicher» in Zürich, die von Elsbeth Deventer und Josef Strelbel ins Leben gerufen wurde. Ab 1977 bildeten sich weitere Elterngruppen in den Städten Basel, Bern und Luzern sowie in verschiedenen anderen Kantonen und Regionen. Seit 1978 fanden auch Zusammenkünfte der Elterngruppen auf der Boldern oberhalb Mändorf statt. Diese Tagungen weckten schliesslich den Wunsch nach einem Dachverband.

Gründung des Dachverbandes

Nach einigen Anläufen organisierte eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Ellen Flury den erwähnten Gründungsanlass in Solothurn. Mit dem Dachverband sollten die bestehenden Elterngruppen besser vernetzt und wirksam unterstützt werden. Es ging den betroffenen Eltern aber vor allem darum, mit einer solchen Vereinigung besser wahrgenommen zu werden. Das unendliche Leid der Eltern und Angehörigen von Drogenabhängigen, ihre vielfältigen Sorgen und Nöte, sollten besser bekannt gemacht werden. Und vor allem sollte ein Dachverband auf politischer Ebene mehr bewegen und verändern können. Anlässlich der Gründungsversammlung wurde ein Vorstand unter Leitung von Josef Strelbel gewählt. Er wurde später von Bea Goldberg abgelöst, die unseren Verband besonders nachhaltig prägte. Sie stellte bereits damals Kontakte zu Elternkreisen im Ausland her, nahm an europäischen Kongressen teil und arbeitete in der Eidgenössischen Drogenkommission mit. Zudem wirkte sie bei der Organisation der Boldern-Tagungen mit, beschaffte Gelder beim Bundesamt für Gesundheit und führte erste Weiterbildungskurse für Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter durch. Sie ist leider kurz nach Erscheinen ihres Beitrages im FORUM 3/2011 verstorben. Die Boldern-Tagungen (Netzwerktagungen), sind auch heute noch wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Seit

mehr als 30 Jahren treffen sich Eltern und Angehörige von Drogenabhängigen jährlich zu einer Tagung und arbeiten gemeinsam mit Fachleuten an Themen, welche sie direkt oder indirekt betreffen. Ich erwähne hier einige Beispiele: Leben oder Sterben, Wir Eltern sind machtlos, Angst und Schuldgefühle, Loslassen heisst nicht fallen lassen, Rückfälle und Reintegration, Geschwister: Die vergessene Mehrheit, Sucht hat viele Ursachen – Sucht hat viele Folgen, Wenn Drogenabhängige Eltern werden usw.

Wichtig war von Anfang an auch eine gute Information der Gruppen. So wurde bereits 1991 ein Informationsblatt mit dem Titel «FORUM» herausgegeben, welches 1995 mit der Zeitschrift «Gemeinsam Wege finden» von ada zürich zusammengelegt wurde. Seither realisieren wir zusammen das heutige FORUM, welches wegen dem Rücktritt unseres langjährigen und verdienten Chefredaktors Jürg Kauer, ab 2012 in einer anderen Aufmachung erscheinen wird.

Zu einer guten Vernetzung gehörten aber auch Kontakte ins Ausland. Wir stehen darum heute noch in Verbindung zu unseren Partnerorganisationen im benachbarten Ausland, nehmen an Internationalen Kongressen teil und arbeiten von Fall zu Fall in Europäischen Gremien wie «Correlation» mit.

Drogenpolitik um 1990

In den 80er und 90er Jahren herrschte leider eine Drogenpolitik, die sich weitgehend auf die Repression beschränkte und damit zu unhaltbaren Zuständen führte. Wir Eltern wurden damals kaum wahrgenommen und wenn, nur mit Schuldzuweisungen überhäuft. Es war darum richtig und wichtig, dass wir uns als betroffenen Eltern zu wehren begannen. So kam es in grösseren Städten zu den ersten Gedenkgottesdiensten und Trauermärschen für die Drogentoten, zu Flugblattaktionen und anderen medienwirksamen Auftritten. Wir spürten plötzlich, dass wir nicht allein sind und gemeinsam etwas erreichen können. Dieses «sich bemerkbar machen» ist ein grosser Meilenstein in der Geschichte unserer Elternvereinigung.

Dramatisch war die drogenpolitische Situation in dieser Zeit. Die offenen Drogenszenen in Zürich und in anderen Städten, das sichtbare Elend und die Not der Suchtkranken sowie die damit verbundene Kriminalität, zeigten nachdrücklich, dass die repressive Drogenpolitik gescheitert war. Uns als betroffene Eltern machte in diesen Jahren aber vor allem zu schaffen, dass die Zahl der Heroinabhängigen auf über 30'000 Personen anstieg und jährlich gegen 500 junge Menschen an den Folgen der Sucht starben. Das Leid und die Not waren allgegenwärtig und die Belastungen für uns Eltern kaum mehr zu ertragen. In dieser Situation entschlossen wir uns zu einem mutigen Schritt und führten am 30.11.1991, also vor 20 Jahren, erstmals eine grössere Demonstration in Zürich und anschliessend vor dem Bundeshaus in Bern durch. Die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Kundgebung wehrten sich laut und vernehmlich gegen eine weitere Kriminalisierung der Drogenabhängigen und die repressive Politik des Bundesrates. Das Medienecho auf diesen Auftritt war gross und unsere Bewegung wurde auf einen Schlag in der ganzen Schweiz bekannt. Dies führte unter anderem dazu, dass der VEVD AJ zur ersten Nationalen Drogenkonferenz nach Bern eingeladen wurde und dort erstmals seine Position vertreten konnte. Seither wirken Vorstandsmitglieder unseres Verbandes in allen wichtigen drogenpolitischen Kommissionen auf Bundesebene mit.

4-Säulenmodell und Substitution

Es gab glücklicherweise bereits damals Menschen mit Weitsicht, die sich für die Straffreiheit des Konsums illegaler Drogen und eine Substitution mit Methadon und Heroin einsetzten. Ich erinnere hier beispielsweise an den linken Anwalt und Nationalrat Moritz Leuenberger, der bereits 1979 einen Vorstoss zur Entkriminalisierung der Drogenkonsumenten, eine erleichterte Methadonabgabe und die Einführung einer Heroinabgabe einreichte. Der Bundesrat und die Eidgenössische Kommission für Drogenfragen lehnten diese Forderungen aber damals ab.

Bestärkt durch die positiven Erfahrungen mit der Heroinabgabe in England, insbesondere in Liverpool, stellten die Suchtmediziner Dr. André Seidenberg aus Zürich und Dr. Robert Hämmig aus Bern, beim Bundesamt für Gesundheit BAG ein Gesuch für die versuchsweise Abgabe von Heroin. Darauf bewilligte der Bundesrat

1992 erstmals die ärztlich kontrollierte Heroinabgabe für vorerst 250 Schwerstabhängige. Die Resultate waren derart überzeugend, dass die Heroinabgabe weitergeführt wurde. Zudem erliess der Bundesrat entsprechende Massnahmenpakete (MaPaDro) und zeigte mit der heute noch gültigen 4-Säulenpolitik des Bundes mit den Bereichen Prävention, Therapie, Schadensminderung (Überlebenshilfe) und Repression einen gangbaren Weg in der Drogenpolitik auf.

Volksabstimmungen «Jugend ohne Drogen» und «DroLeg»

1996 reichten fundamental-christliche Organisationen und rechtsbürgerliche Kreise leider eine Volksinitiative mit dem verführerischen Titel «Jugend ohne Drogen» ein, welche alle diese drogenpolitischen Massnahmen aufheben wollten. Unser Dachverband wehrte sich mit allen verfügbaren Mitteln gegen diese Initiative und bekam schliesslich recht. Mit 70,7% Nein gegen 29,3% Ja wurde die Vorlage am 28.9.1997 verworfen. Nicht viel besser erging es ein Jahr später aber der Volksinitiative «für eine vernünftige Drogenpolitik», welche die Legalisierung der Drogen verlangte. Hier engagierte sich unser Verband für ein Ja, was aber nicht von allen Elterngruppen begrüsst wurde. Die Volksinitiative wurde am 29.11.1998 mit 73,9% Nein sehr deutlich verworfen. Das Schweizervolk unterstützte damit den eingeschlagenen Mittelweg des Bundesrates mit den entsprechenden Bundesbeschlüssen und Massnahmenpaketen.

Nun versuchte der Bundesrat mit einer Revision des Betäubungsmittelgesetzes das erwähnte 4-Säulenmodell sowie die Heroinsubstitution und den Cannabiskonsum gesetzlich zu regeln, doch lehnte es der Nationalrat ab, auf die Vorlage einzutreten. Nach weiteren Anläufen wurde von einer Parlamentskommission schliesslich eine Teilrevision des Betäubungsmittelgesetzes vorgeschlagen, welche diejenigen Punkte aus der bisherigen Vorlage übernahm, die als mehrheitlich galten.

Die besonders umstrittene Cannabisfrage wurde dabei ausgeklammert. Diese Vorlage wurde vom Ständerat in der Folge einstimmig und vom Nationalrat mehrheitlich angenommen. Die SVP und die extreme Rechte reichten aber trotzdem das Referendum ein und erzwangen so eine weitere drogenpolitische Volksabstimmung.

Teilrevision des Betäubungsmittelgesetzes

Nun war es an uns, für die Teilrevision des Betäubungsmittelgesetzes und insbesondere die Heroinabgabe zu kämpfen. Wir riefen unsere Elterngruppen zu lokalen Aktionen auf, wirkten bei verschiedenen Radio- und TV-Sendungen – unter anderem im Club und in der Arena – mit und verfassten Leserbriefe in Tageszeitungen. Zusätzlich lobbiierten wir während mehreren Tagen in der Wandelhalle des Bundeshauses. Am 30.11.2008 fand die mit Spannung erwartete Volksabstimmung statt. Mit 68,1% Ja wurde die Vorlage deutlich angenommen. Dagegen wurde die Volksinitiative «Für eine vernünftige Hanfpolitik mit wirksamem Jugendschutz» am gleichen Tag mit 63,3% Nein abgelehnt. Wichtig für uns war jedoch, dass nun die ärztlich kontrollierte Heroinabgabe endlich im Gesetz verankert wurde. Selbstverständlich hätten wir uns bei der DroLeg-Initiative oder bei der Hanf-Vorlage ein anderes Resultat gewünscht; die Zeit ist aber offenbar noch nicht reif für eine Entkriminalisierung des Konsums illegaler Substanzen.

Zukunft

Mit dem Leitbild «Herausforderung Sucht», welches von den drei Eidg. Kommissionen für Drogenfragen, für Alkoholfragen und für die Tabakprävention, erarbeitet wurde, wird eine sachlichere Betrachtungsweise des Konsums und der Risiken der psychotropen Substanzen angestrebt. Nicht mehr die umstrittene Einteilung in legale und illegale Substanzen, sondern die effektiven Auswirkungen sollten künftig Massstab für die Prävention, die Therapie, die Schadensminderung und die Repression sein. Es wird aber noch ein sehr langer Weg sein, bis hier ein Umdenken stattfindet. Zudem sind – mindestens aus unserer Sicht – gegenwärtig keine Fortschritte mehr in der Schweizerischen Drogenpolitik zu erkennen.

Die erwünschte Kohärenz in der Drogenpolitik könnte hingegen Auswirkungen auf die Arbeit in den Elterngruppen haben. Einerseits weil sich das Konsumverhalten der Drogenabhängigen veränderte – wir haben es immer häufiger mit Suchtkranken zu tun, die gleichzeitig Alkohol, Tabletten und illegale Substanzen zu sich nehmen – und andererseits fehlen Angebote für die Angehörigen von Alkoholkranken. Ob wir uns hier öffnen müssen, wird eine zentrale Frage unserer künftigen Arbeit sein.

Leider sind auch einige unserer lokalen und regionalen Selbsthilfegruppen etwas überaltert, haben echte Bestandesprobleme oder können keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen und integrieren. An anderen Orten fehlen dafür Selbsthilfegruppen, bzw. besteht ein Bedarf am Aufbau neuer Gruppen. So beispielsweise in den Kantonen TI, SG, TG, AR und AI. Zudem ist eine bessere Vernetzung mit den Elterngruppen in der Romandie notwendig. Hier besteht also durchaus Handlungsbedarf.

Auf politischer Ebene, bzw. in den Fachverbänden und Kommissionen möchten wir weiterhin für die Straffreiheit des Drogenkonsums eintreten und insbesondere die unhaltbare Situation im Bereich Cannabis so rasch als möglich ändern. Gerade hier hat sich ja – mit Ausnahme des geplanten Bussenmodells – überhaupt nichts geändert. Wir sind gespannt auf die Initiativen der Städte Zürich, Basel und Bern, welche hier neue Wege gehen möchten. Es scheint, als ob im Ausland hier schneller eine Lösung gefunden wird, bzw. die Schweiz hier ihre Vorreiterrolle verliert.

Auch die Heroinabgabe ist noch nicht zufriedenstellend geregelt. Zwar verbesserte sich die Situation für viele Drogenabhängigen und damit auch für uns als Angehörige, doch gibt es immer noch viele Kantone und Regionen, welche auf die Substitution mit Heroin verzichten und – angeblich aus Kostengründen – nur minimale Strukturen im Suchtbereich bereitstellen. Zudem werden in einzelnen Institutionen mit Heroinabgabe die Suchtkranken nicht immer korrekt behandelt. Wir haben darum anlässlich einer Tagung mit den Verantwortlichen der HeGeBe's zu einem respektvolleren Umgang mit den Klienten aufgerufen und auf die Würde dieser Menschen hingewiesen. Wir werden die Situation weiter beobachten und wenn nötig intervenieren.

Dann möchten wir unsere Öffentlichkeitsarbeit weiter verbessern. Einerseits durch eine neu gestaltete Verbandszeitschrift, andererseits mit einer möglichst aktuellen Website. Hier wünschten wir uns ein verstärktes Engagement der lokalen und regionalen Elterngruppen.

Und nicht zuletzt, geht es auch bei uns um das liebe Geld. Wir konnten vor einigen Jahren eine professionelle Geschäftsstelle mit 40-Stellenprozenten realisieren und ein Sekretariat in Bern

einrichten. Aus Kostengründen haben wir vor 3 Jahren das Büro wieder aufgegeben und inzwischen auch das Arbeitspensum reduziert. Da die Unterstützungsfinanzierung durch das BAG nicht mehr im bisherigen Umfang möglich ist, müssen wir unsere Kostenstruktur genau überprüfen und neue Lösungen finden. Sicher kein leichtes Unterfangen.

Zusammenfassung

Der VEVD AJ hat in den letzten 25 Jahren sehr viel geleistet und einiges bewegt. Mit motivierten Präsidentinnen und Präsidenten – ich erinnere hier an Josef Strebel, Bea Goldberg, Rosemarie Kotas, Gladys Luginbühl, Max Büchler und Antonia Biedermann.

Sie alle haben – gemeinsam mit dem jeweiligen Vorstand und den Mitgliedern – den VEVD AJ weiterentwickelt und geprägt. Vieles ist uns in diesen 25 Jahren gelungen, einiges konnte aber (noch) nicht verwirklicht werden und manches ist noch zu tun. Es wäre natürlich noch besser, wenn es unseren Dachverband gar nicht mehr brauchen würde. Die Drogenpolitik wird sich aber kaum so ändern, dass es ohne den Verband der Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger geht. Ganz im Gegenteil. Aus meiner persönlichen Sicht brechen eher wieder schwierigere Zeiten an. Es braucht darum auch in den nächsten Jahren viel Zuversicht, Mut und Entschlossenheit. Gemeinsam aber, sind wir stark.

(JB)

E-Mail

Guten Tag

Mein Lebenspartner – er ist 33 Jahre alt – konsumiert seit mehreren Jahren Kokain. Angefangen hat er damit mit 16 Jahren. Lange hat er auch andere Drogen konsumiert. Inzwischen nimmt er nur noch alle drei Monate Kokain. Er bleibt dann Nächte lang weg, meldet sich nicht mehr bei mir und kommt in einem depressiven Zustand nach Hause. Auch dieses Wochenende hat er sich nicht abgemeldet und ist dann am Sonntagmorgen völlig fertig nach Hause gekommen. Zum ersten Mal hat er nun zugegeben, dass er dieser Droge nicht widerstehen könne und ein Problem damit habe. Er möchte nun professionelle Hilfe annehmen. Wir wissen aber beide nicht, wie wir hier vorgehen sollen. Angeblich hat er vor zwei Jahren bereits einmal mit einer Fachstelle Kontakt aufgenommen. Eine Fachperson meinte dort, man könne in seinem Fall nicht viel machen, da er nicht regelmässig, sprich nicht jede Woche, Drogen konsumiere. So könne er auch keinen Entzug machen. Ich möchte ihn aber unterstützen und ihm helfen vom Kokain loszukommen. Er hat sonst ein geregeltes Leben, hat einen sehr guten Job seit dem letzten Sommer und hat eigentlich auch ein stabiles Umfeld. Trotzdem scheint er ein Suchtproblem zu haben. Er hat seit bald zwei Jahren seinen Fahrausweis weg, da er drei Mal alkoholisiert gefahren ist. So muss er auch regelmässig Urinproben abgeben. Ich mache mir auch Sorgen, wie es sein wird, wenn er wieder fahren und dann auch wieder trinken darf.

Gestern ist er in ein richtiges Loch gefallen, hat nur noch geweint und meinte, er brauche Hilfe. Er schaffe dies nicht mehr. Und er wolle davon wegkommen. An wen können wir uns wenden? Kann man ihm helfen? Und wie soll ich mich selbst verhalten?

Vielen Dank für Ihre Hilfe.

M. Z.

Liebe M.Z.

Besten Dank für Ihre Anfrage und Ihr Vertrauen. Ich kann Ihre Sorgen und Befürchtungen im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum Ihres Partners gut verstehen. Auch wenn seine Konsumhäufigkeit offenbar über die gesamte Dro-

genzeit abgenommen hat und er «nur noch» ca. alle drei Monate konsumiert, ist die Belastung für Sie – und auch für ihn, gross. Drogenkonsum hat stets negative Auswirkungen auf die Beziehung und die Dynamik in der Partnerschaft. Angehörige leiden – zumindest am Anfang – praktisch immer mit. Risikoverhalten wie zum Beispiel das Fahren in angetrunkenem Zustand bildet zudem auch eine Gefahr für die Umwelt. Es ist verständlich, dass Sie Ihrem Partner helfen wollen und die Situation verbessern möchten.

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, scheint ein Problembewusstsein bei Ihrem Partner vorhanden zu sein und der Leidensdruck hat bei ihm selbst zugenommen. Die wichtigste Voraussetzung für eine Veränderung in Bezug auf den direkten Drogenkonsum ist die Motivation des Konsumierenden selbst. Ohne klare Motivation des Konsumenten ist jegliche positive Entwicklung im Konsumbereich chancenlos. Ist eine Veränderungsmotivation tatsächlich – und ich betone hier das Wort «tatsächlich» vorhanden, gibt es durchaus therapeutische Möglichkeiten. Mit medizinisch/therapeutischer Fachhilfe könnte Ihr Partner allenfalls lernen, den Konsum weiter einzudämmen, respektive ganz zu vermeiden. Schnelle Lösungen gibt es vermutlich keine, da Ihr Partner bereits die Hälfte seines Lebens Drogen konsumiert. Sollte er bereit sein, Fremdhilfe anzunehmen, empfehle ich Ihnen unseren Kooperationspartner ARUD-Zürich mit der Unterabteilung «gain». Die Mitarbeitenden dort sind auf Kokainkonsumenten spezialisiert.

Ihre Frage ist aber auch, was Sie selbst konkret tun oder lassen können, um Ihren Partner und auch sich selber zu unterstützen. Den ersten Schritt dazu haben Sie bereits getan – Sie haben sich an eine Fachstelle gewendet. Gerne würde ich Sie zu einem Gespräch in der ada-zh einladen, wo Sie Ihre Situation mit einem unserer Teammitglieder genauer besprechen können. Ihre Lage verdient es, genauer hinzuschauen. Bei Bedarf können Sie lernen – auch dies wäre ein längerer Prozess – Strategien zu entwickeln, die es Ihnen ermöglichen, sich genügend gut abzugrenzen, um damit den Konsum nicht zu begünstigen – Stichwort Co-Abhängigkeit – und sich selber zu schützen.

Mit besten Grüssen
Beratungsstelle ada-zh

Es gibt schon wieder einiges zu tun!

Eindrücke von der Netzwerktagung 2011 des VEVD AJ

An der diesjährigen Jubiläums-Netzwerktagung im Zentrum «Karl der Grosse» in Zürich trafen sich die ehemaligen und heutigen Mitstreiter einer liberalen Drogenpolitik für unser Land. Was sie zu berichten hatten ist für die Zukunft dieser Politik leider alles andere als liberal.

«Wäg vo de Gass» – dieser Film von Rolf Lyssy, damals ein Plädoyer für die Heroinabgabe in unserem Land, stand am Anfang der Tagung, die von den Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger zu ihrem 25 Jahr Jubiläum einberufen wurde. Er machte sozusagen den Auftakt, obwohl man am Ende der Tagung den Eindruck gewann, dass dieser Film – vor rund 10 Jahren ausgestrahlt, in Zukunft, in weiteren 10 Jahren vielleicht, nochmals – mit gleichem Inhalt gezeigt werden müsste ...

Alles was wir tun – tun wir gerne wieder!

Dieses Motto stand im Zentrum des Referats von Dr. André Seidenberg, Zürich. Er berichtete über die Entwicklung der Suchtmedizin und stellte fest, dass das Stichwort «Sucht» nicht zuletzt auf das menschlich vorhandene korrumpierende Belohnungssystem zurückzuführen ist. Im Weiteren stellte er fest, dass eine Opioidabhängigkeit nicht einfach wegzuooperieren ist. Mit anderen Worten müssen wir Menschen mit dieser Abhängigkeit leben, ob wir nun davon direkt betroffen sind oder sie «nur als Angehörige» wahrnehmen. Aber Dr. André Seidenberg stellte in seinem Referat auch fest: Jede Abstinenz verbessert die Gesundheit! Eine für viele Anwesenden erstaunliche Feststellung, gehörte und gehört André Seidenberg nicht zuletzt zu jenen Vorreitern der Drogenpolitik in unserem Land, der mit seinen Mitkollegen immer



vlnr: Dr. André Seidenberg, Michael Herzig, Markus Jann

dafür war, diese Drogenpolitik zu liberalisieren. Das Mittel der Wahl ist und bleibt heutzutage eine Opioidsubstitution – so oder so können wir als Gesellschaft den Begriff «Moral» in dieser Diskussion vergessen – dies nach einem 100-jährigen Drogenkrieg – weder Ordnungspolitik noch das Seelenheil führen hier weiter. Und zum Schluss seiner Ausführungen warnte er vor der Tatsache, dass die Methadonabgabe, die ja auch von vielen Hausärzten in unserem Land durchgeführt wird, wohl bald für diese nicht mehr rentabel sei. Sind nur noch Partykliniken und eine Sondermedizin im Drogenbereich die darauf gültigen Antworten?

«Es gibt Menschen, die es zeitlebens einem Bettler nachtragen, dass sie ihm nichts gegeben haben» (Karl Kraus – 1912)

Dieses Zitat stand am Anfang der Ausführungen von Michael Herzig vom Sozialdepartement der Stadt Zürich, wo er in der Abteilung «Sucht und Drogen» seit vielen Jahren wirkt. Seine Betrachtungen kreisten rund um das vielgerühmte Wort «Stadtverträglichkeit». Und er wünscht sich nicht zuletzt einen viel unverkrampfteren Umgang zwischen Mehr- und Minderheiten. Aber was heisst nun explizit: stadtverträglich? Sind es die aus ökonomischer Sicht zwei Drogeneinrichtungen oder sind es doch die vier Einrichtungen, die Zürich momentan betreibt, obwohl diese teurer sind? In Zürich werden Drogenabhängige wohl alle halben Stunden in irgendeiner Form an den einschlägigen Plätzen kontrolliert – auch ein Zeichen der sogenannten Stadtverträglichkeit. Michael Herzig stellt fest: In Zürich ist sehr viel erlaubt und es wird gleichzeitig sehr viel diskutiert, was überhaupt stadtverträglich ist. Es geht hier nicht zuletzt um Kompromisse – und so bleibt diese Stadtverträglichkeit ein Mittelmass. Aber, so stellt Michael Herzig, die Frage: Was ist eigentlich das Ziel dieser Stadtverträglichkeit? Und stellt ernüchternd fest: Wir wissen es nicht! Der Begriff ist so pragmatisch, dass er keine Vision ist – und dass es sogar dafür keine Vision geben kann! Und genau dieser Pragmatismus, so stellt Herzig fest, verliert an Glanz, verliert an Überzeugungskraft. Und das heisst wiederum: Ideologische und moralische Konzepte haben neu wieder Aufwind bekommen. Und damit – so schloss Herzig seine Ausführungen – sollte auch der VEVD AJ wissen, woher in

den nächsten Jahren der Wind weht. Er wird wohl rauer und stärker werden, dieser Wind!

Von der Drogen- zur Suchtpolitik

Markus Jann, Leiter der Sektion Drogen im Bundesamt für Gesundheit BAG stellte seine Ausführungen unter die Stichworte Drogen – und – Sucht. Zwei Begriffe, die im BAG neu unter einem Label betrachtet werden. Das BAG nimmt Abschied von der Drogenpolitik und öffnet sich einer sogenannten integrierten Suchtpolitik. Damit nahm Jann auch Stellung zum entsprechenden Leitbild des BAG «Herausforderung Sucht» und hofft, dass diese Herausforderung nicht einer Überforderung Platz macht. Die Arbeiten an diesem Leitbild haben klar gezeigt, dass Sucht und die damit zusammenhängenden Probleme eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung darstellen. Somit erfordert die Entwicklung einer neuen Suchtpolitik letztlich einen gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozess. Das BAG sieht seine Aufgabe darin, diesen Prozess anzustossen und im Rahmen seiner Möglichkeiten zu moderieren. Mit diesem Ziel plant das BAG die nächsten Schritte. Der Prozess erfordert den Einbezug von weiten Kreisen der Fachschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit. Dazu soll im nächsten Jahr ein Bericht erscheinen, dessen Resultate dem Bundesrat Ende 2013 mit Empfehlungen zur Ausgestaltung der Suchtpolitik der laufenden Dekade unterbreitet werden soll. Dieses Vorhaben bezeichnete Jann als ambitiös, angesichts der aktuellen politischen und finanziellen Rahmenbedingungen. So ist nicht zuletzt das Stichwort «Abstinenz» – auf Druck der beiden Parteien SVP und CVP im soeben in Kraft getretenen Betäubungsmittelgesetz vorhanden. Die Tendenzen für ein sogenanntes Präventionsgesetz seien zwiespältig. Noch sei es unklar, wohin der Weg gehen soll – und auch Jann betont am Schluss seiner Ausführungen: Moral und Ideologie sind im Aufwind. Und sozusagen «off the record» meint Jann: In der Drogenpolitik wird sich wohl in den nächsten 15 (!) Jahren nicht viel ändern...

Selbsthilfe – Ideen und Chancen

In ihrem Referat motivierte Sylvia Huber von der Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen St. Gallen/Appenzell die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Netzwerktagung zu mehr Mut. Mehr Mut zur



Sylvia Huber

Gründung von Selbsthilfegruppen in der ganzen Schweiz. Natürlich sei es zu Beginn schwierig, eine solche Gruppe zu gründen und wohl gerade mit der Drogenproblematik im Hintergrund besonders schwer. Offensichtlich sei die Stigmatisierung von Angehörigen auch in unserem Land noch weit verbreitet. Und trotzdem lohne es sich, diese Arbeit anzupacken, da die daraus entstehenden Vorteile die zu Beginn auftretenden Nachteile bei weitem überwiegen. Im Anschluss daran berichtete Silvia Weber als Beraterin der ada-zh über die Hilfe zur Selbsthilfe und über das entsprechende Konzept des Beratungsteams ada-zh von der Abhängigkeit über die Ablösung bis zur erreichten Autonomie.

Diskussion

In der Diskussion mit Silvia Köstner und Josef Rohaczek vom Elternkreis Wien, von Heidrun Behle und Jürgen Heimchen vom Bundesverband der Eltern- und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit sowie Dirce Blöchliger und Josef Baumgartner, kamen verschiedene Nöte, aber auch erfolgreiche Modelle der Angehörigenarbeit zur Sprache. Erstaunt waren die Teilnehmer, als sie erfuhren, dass Einzelberatungen, wie sie zum Beispiel die ada-zh mit Fachkräften anbietet, für Deutschland und Österreich unvorstellbar sind. Diese beiden Länder und deren Organisationen berufen sich strikt auf die Selbsthilfe und deren positive Auswirkungen in Selbsthilfegruppen. Nach einem Schlusswort des Präsidenten des VEVD AJ schloss die Jubiläums-Veranstaltung «Netzwerk» am späteren Nachmittag. Nicht ohne die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit vielen positiven Eindrücken entlassen zu haben.

(kau)

Wie es bei einem grossen Arbeitgeber läuft ...

Von Barbara Schnyder, Coop Basel



Vom Bundesamt für Statistik wissen wir, dass 10% der arbeitenden Bevölkerung einen problematischen Umgang mit Genuss- oder Suchtmitteln haben. Das heisst, wir begegnen regelmässig jemandem, der die bei einer Substanzabhängigkeit üblichen Verhaltensweisen an den Tag legt.

Coop als Arbeitgeber von über 50'000 Menschen hat sich dafür entschieden, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in schwierigen Lebenssituationen jemanden zur Seite zu stellen, der die Interessen aller Beteiligten wahren will. Es geht also nicht darum, Schonarbeitsplätze einzurichten und von Alkohol- oder Drogenabhängigen weniger zu verlangen. Es geht viel eher darum, dass Coop ein Angebot macht, das Verbindlichkeit von Problemträgern, ihren Vorgesetzten und ihren Kollegen verlangt.

Als Beispiel erzähle ich die Geschichte, einer 34-jährigen Frau, die sich um eine freie Stelle in der Verwaltung von Coop beworben hat. Die dafür notwendigen Qualifikationen hat sie mitgebracht, ihr Lebenslauf aber hatte die typischen Lücken, die ein Leben mit Drogen oft mit sich bringen. Die Frau, nennen wir sie Regula, hat bereits bei ihrem Vorstellungsgespräch gesagt, sie habe eine Drogenabhängigkeit hinter sich, die Stelle bei Coop sei nun die erste seit sie «sauber» lebe. Die Vorgesetzten hätten Regula gerne eingestellt, sie wollten aber eine Sicherheit, die sie selber nicht anbieten konnten. Glücklicherweise haben sie nicht wie viele Andere reagiert und erst mal alles selber in die Hand genommen und nach ein paar Schwierigkeiten dann das Handtuch geworfen.

So kam der Coop Sozialdienst zum Einsatz. Er hatte die Aufgabe, eine Vereinbarung mit Regula, der Vorgesetzten und der Personalabteilung auszuhandeln, die von allen Beteiligten unterschrieben werden konnte. Es ging bei dieser Vereinbarung um Klarheit darüber, was unternommen würde, wenn Regula einen Rückfall hätte. Was wäre, wenn der Rückfall vertuscht

würde und was wäre, wenn er als Lernfeld betrachtet würde. Wo sind die Kontrollinstanzen und wo besteht eine Schweigepflicht.

Nach einem halben Jahr hatte Regula während der Ferien einen Rückfall in den Drogenkonsum. Sie hat dies mit mir besprochen und wir haben erarbeitet, wie sie ein sichereres inneres Alarmsystem installieren könnte. Ein sehr wichtiger Schritt – ein Rückfall geschieht nämlich nicht ganz plötzlich von aussen, die betroffene Person kann durchaus mit ehrlicher Arbeit frühzeitig ein Erkennen von für sie heiklen Momenten erreichen.

Selbstverständlich wird nicht jeder gleich beim Vorstellungsgespräch mitteilen, dass er möglicherweise Schwierigkeiten ins Arbeitsverhältnis mitbringt. Oft genug ist es so, dass die Mitarbeitenden erst nach einer Weile auffällig werden. Auch dann will Coop nicht gleich mit einer Kündigung reagieren. Das Wichtigste bei den Begegnungen mit dem Thema Abhängigkeit ist die Verbindlichkeit. Das Umfeld muss zuverlässig sein und allfällige Androhungen auch wahr machen. Allerdings muss für den Betroffenen auch sicher sein, dass er nicht der Willkür ausgesetzt ist und ohne allparteiliche Vermittlung durch den Sozialdienst einfach auf Verdacht hin entlassen wird. Die Transparenz ohne diffuse Versprechen oder Hauruckreaktionen ist das A und O bei den sogenannten Suchtvereinbarungen.

Der Arbeitgeber darf sich nicht ins Privatleben der Mitarbeitenden mischen, es würde zu weit führen, wenn man Bewegungen der Mitarbeitenden in der Freizeit kontrollieren würde. Es ist aber die gesetzlich vorgeschriebene Fürsorgepflicht des Arbeitgebers, dass er reagiert, wenn er Gefahr für die Gesundheit und das berufliche Weiterkommen seiner Angestellten wahrnimmt.

Seit über 13 Jahren mache ich sehr gute Erfahrungen mit der ehrlichen Konfrontation der Mitarbeitenden mit ihrem Verhalten und ihrer Leistung. Es ist heikel, jemanden auf sein Aussehen oder seine Ausdünstung anzusprechen, das kann nicht jeder Kollege oder Vorgesetzte auf eine Art tun, ohne nicht gleich die Tür für ein ehrliches Gespräch zuzuschlagen. Deshalb leitet der Coop Sozialdienst mit seinen 13 Sozialarbei-

terinnen, die über die Gesamtschweiz verteilt sind, die Vorgesetzten an Seminaren und mit Broschüren zu diesen Gesprächen an. Meist aber wird der Sozialdienst gleich für die Konfrontationsgespräche beigezogen. Der frühe Einbezug des Sozialdienstes wird geschätzt, es ist befriedigender, Leitplanken aufzustellen als erst hinterher die Scherben eines missglückten Arbeitsversuches zusammen zu kehren.

Übrigens, Regula konnte nach ihrem Rückfall weiter arbeiten, sie ist noch ein halbes Jahr später schwanger geworden und hat die Arbeit nach der Geburt nicht wieder aufgenommen. Sie hat sich selber diese Mehrfachbelastung nicht zugetraut. Wenn sie aber wieder in die Arbeitswelt einsteigen will nachdem ihr Junge im Kindergarten ist,

hat sie zumindest ein gutes Arbeitszeugnis, das ihre Leistungen und ihr Engagement beschreibt und das nicht aus einer geschützten Einrichtung stammt. Dies wird eine gute Einstiegshilfe sein.

Barbara Schnyder leitet den Sozialdienst des Coop Hauptsitzes und das Kompetenz Center Soziales bei Coop. Sie war in den letzten 23 Jahren als diplomierte Sozialarbeiterin in der Psychiatrie, dem Strafvollzug und der stationären und ambulanten Drogenarbeit tätig. Ihre Weiterbildungen in therapeutischer, organisationsentwicklerischer und sozialforscherischer Hinsicht befähigen sie und motivieren sie täglich, soziale Themen als nichts Exotisches, sondern als eine Besonderheit des menschlichen Zusammenlebens zu definieren.

Portugal – Schweiz 1:0

Weitgehend unbeachtet von der europäischen Öffentlichkeit setzt Portugal seit zehn Jahren eine zukunftsweisende Drogenpolitik um. Seit 2001 stehen Erwerb und Konsum jeglicher Droge zum persönlichen Gebrauch nicht mehr unter Strafe. Und die Erfahrungen damit sind positiv.¹

Die Situation in Portugal war in den späten 80-er und den 90-er Jahre vor allem betreffend Heroinabhängigkeit und HIV-Infizierung kritisch. 1998 erteilte die Regierung einer Kommission den Auftrag, aufzuzeigen, wie mit Massnahmen in den Bereichen Prävention, Behandlung, soziale Reintegration, Forschung, Risiko Reduktion und Kontrolle des Angebots erfolgreich gegen Drogen und Drogenabhängigkeit vorzugehen sei.

Die Kommission schlug in ihrem Rapport Massnahmen in 12 verschiedenen Bereichen vor. Die im Rapport aufgeführten Strategien und Prinzipien, darunter auch die Empfehlung, den Drogenkonsum zu entkriminalisieren, bestimmen seither die Drogenpolitik Portugals.

Seit dem 1. Juli 2001 stehen Besitz und Konsum von Drogen nicht mehr unter Strafe. Der Status der Illegalität wurde zwar aufrecht erhalten, doch ein Verstoß wird nicht mehr strafrechtlich sondern administrativ geahndet. Wenn eine Person angehalten wird und sie nicht mehr als 10 Tagesdosen bei sich hat, und kein Verdacht besteht, dass Verstöße gegen das Drogenhandelsverbot vorliegen, wird die Droge beschlagnahmt und der Fall wird einer Abmahnungs-Kommission übergeben. Eine solche Kommission setzt sich aus einem Rechtsexperten, einem Sozialarbeiter und einem Arzt zusammen. Die drei Experten hören den Beschuldigten an und legen, wenn nötig, angemessene Behandlungs- oder Integrations-Massnahmen fest.

Der Kommission stehen mehrere verschiedenen Optionen zur Ahndung eines Verstoßes offen: Verwarnung; Rayonverbot; Verbot, bestimmte Personen zu treffen; Verpflichtung sich periodisch bei einer bestimmten Behörde oder Stelle zu melden; Wegnahme einer Berufslizenz oder einer Lizenz zum Tragen von Feuerwaffen.

Eine Geldbusse ist auch eine Option, jedoch nicht für Abhängige. Konsumenten im Besitz von mehr als 10 Tagesdosen werden nach wie vor strafrechtlich verfolgt.

Und der Erfolg der Politik? Die Statistik für 2009 zeigt Folgendes: In 68% der Fälle wurde das Verfahren eingestellt, da die betroffenen Konsumenten nicht als abhängig galten. Bei 15% der Verfahren verpflichtete sich der Konsument zu einer Behandlung. In 4% wurden Bussen ausgesprochen, in 10% erhielten die Betroffenen die Auflage, sich periodisch bei einer bestimmten Stelle zu melden. In 76% der Fälle, war Cannabis im Spiel, in 11% Heroin, in 6% Kokain; 6% waren Polydrogen-Konsumenten (mehrheitlich Heroin in Kombination mit Kokain).

Entgegen der Befürchtung von vielen staatlichen und auch internationalen Organisationen ist Portugal nicht zum Mekka der Drogenkonsumierenden geworden. Und höchst kritische Stellen aus Europa und von der UNO kommen zum Schluss, dass es scheint, als hätte sich eine Reihe von drogenbezogenen Problemen in Portugal verringert.

Und in der Schweiz, der Schweiz, die über Jahre Vorbild war mit ihrer humanen und pragmatischen Drogenpolitik und die mit der kontrollierten Heroinabgabe einen vielbeachteten Markstein in die Drogenlandschaft setzte, was tut sich da zur Zeit? Leider nicht viel. Oder wenn sich etwas tut, dann nichts sehr Erfreuliches. In den eidgenössischen Ratskommissionen diskutiert man immer noch um ein mögliches Bussenmodell für Cannabis herum. Auf lokaler Ebene ist die Profilierung eines Polizeikommandanten mit einer medienwirksamen Aktion zu vermelden. So hat der neue Bieler Polizeichef, der in der Bekämpfung der Drogenkriminalität einen Schwerpunkt setzen will, im September alle Hanfpflanzen von den Balkonen und Terrassen der Stadt beschlagnahmen lassen.

Da mag der Kommentar eines Bloggers im Bieler Tagblatt etwas über die traurige Situation hinweghelfen: «die tatsache, dass kein einziges geranium und kein schnittlauch fälschlicherweise

¹ Quelle: European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction, Drug Policy Profiles: Portugal

se konfisziert wurde, lässt darauf schliessen, dass die Polizei in Sachen Weiterbildung up to date ist, ...» (gilomen rolf). Aber wie ein anderer (Peter Schütz) richtig meint: «... ihr dürft euch nicht aufregen, wenn der Bieler Polizei nichts zu peinlich ist, die führen bloss aus, was der Gesetzgeber bestimmt hat...». Und der Gesetzgeber,

das sind gemäss unserem direktdemokratischen Verständnis in der Schweiz ja schliesslich wir alle.

Also Mitbürger, wann schiessen wir wieder einmal ein Goal?

RH

Verzeichnis der Elternvereinigungen/Angehörigengruppen VEVDAJ				
Kanton	Gruppe	Kontaktperson	Adresse	Telefon
AG	EVDAJ Aargau	Verena Wahlen	Bergweg 5, 8916 Jonen mail.aargau@vevdaj.ch	056 634 21 78
BE	EVDAJ Bern	Lore Flury Stellvertretung: Viktor Gorgé	Polierstrasse 1, 3400 Burgdorf Bantigerstrasse 6, 3006 Bern mail.bern@vevdaj.ch	034 422 63 12 031 351 58 81
BE-	ASSEDR - EVDAJ Biel + Elternkreis Lyss-Seeland	Dirce Blöchlinger	Case postale 99, 2501 Biel mail.biel-bienne@vevdaj.ch	079 524 74 67
BE	EVDAJ Thun	Gladys Luginbühl	Schlossstrasse 5, 3700 Spiez mail.thun@vevdaj.ch	033 654 20 86
BE	VEVDAJ		Postfach 8558, 3001 Bern info@vevdaj.ch	031 302 39 30 Fax 031 302 39 29
BS	EVDAJ Basel und Region	Rosemarie Zimmermann	Reichensteinerstrasse 35, 4053 Basel mail.basel@vevdaj.ch	079 419 86 27
LU, NW, OW, SZ	Elternvereinigung DAJ Luzern und Innerschweiz	Franz Sicher	Postfach 2553, 6002 Luzern mail.luzern@vevdaj.ch	041 310 04 33
SG	ESSA Eltern-Selbsthilfe- Suchtangehöriger Rheintal	Paul Grüninger Eliane Manser	Heldstrasse 66, 9443 Widnau Bühlstrasse 2, 9436 Balgach SG mail.rheintal@vevdaj.ch	071 722 40 60 071 722 68 21 079 379 07 09
SH	Fachstelle für Gesundheitsförderung, Prävention und Suchtberatung Schaffhausen		Neustadt 17, 8200 Schaffhausen info@vjps.ch	052 633 60 10 Fax 052 633 60 11
SZ	EVDAJ Ausserschwyz	Margret Nebl	Staldenbachstrasse 5, 5808 Pfäffikon mail.ausserschwyz@vevdaj.ch	055 410 25 67
TG	Perspektive Thurgau		Schützenstrasse 15, 8570 Weinfelden info@perspektive-tg.ch	052 725 02 02 Fax 052 725 02 01
TG	Elterngruppe Ostschweiz	Eltern-/Angehörigen- gruppe Weinfelden Team Selbsthilfe	Postfach 429, Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden info@selbsthilfe-tg.ch	071 620 10 00
TI	Comunità familiare Antenna Icaro	Francesco Sella	Via Cancelliere Molo 3, 6500 Bellinzona info@volontariato-sociale.ch	091 826 21 91
TI	INGRADO	Lorenzo Pezzoli	Via Trevano 6, 6900 Lugano direzio@stca.ch	091 922 60 06
ZH	EVDAJ Winterthur	Josef Baumgartner	Breitestrasse 28a, 8400 Winterthur mail.winterthur@vevdaj.ch	052 233 63 92 079 370 82 38
ZH	ada-zh angehörigenvereinigung drogenabhängiger zürich		Postfach Seefeldstrasse 128, 8034 Zürich mail.ada-zh@vevdaj.ch	044 384 80 15

Rosenäpfel

Früher hätten sich die Anwohnerinnen darum gestritten. Heute würden sie einfach liegen bleiben, bis der Regen sie fortschwemmen würde. Da würde sich die Begeisterung der Leute wahrscheinlich im Rahmen halten. So fahre ich halt dreimal die Woche mit einem Fahrrad, Kübel und Besen durchs Quartier und Sorge für eine saubere Strasse. So ganz nach dem Motto von Martin Luther King: «... und wenn du eine Strassenwischerin bist, versuche die beste Strassenwischerin zu sein».

Die früher so begehrten Rosenäpfel sind die zurückgelassenen Spuren der Epi-Pferde, Isländer, die mit ihren Reiterpatienten durchs Quartier Zollikon schreiten, geführt von einer Therapeutin und seit ein paar Wochen begleitet von mir. Ja, seit einigen Wochen habe ich einen Job in der Epi. Ich arbeite dort an vier Halbtagen. Nach einer vierwöchigen Probezeit, habe ich dort eine feste Anstellung erhalten und bin bereits drei Lohnstufen (30 Rappen!) gestiegen. Reich werde ich dabei nicht. Zum Leben reicht es auch nicht. Der Lohn deckt nur knapp die Fahrspesen. Genug zum Leben habe ich jedoch seit einigen Monaten durch eine IV-Rente. Doch die Rente gibt mir noch keine Tagesstruktur und keinen Lebenssinn.

Das Epilepsie-Zentrum setzt sich seit 1886 für Menschen mit Epilepsie ein. Seit 25 Jahren bietet die Epi heilpädagogisches Reiten an, sowohl für auswärtige wie für interne Klienten. Ein Pferd schafft eine lockere Stimmung. Die Schwingungsimpulse und der grossflächige Körperkontakt mit dem Pferd haben positiven Einfluss auf das Körpererleben und die psychische Befind-



lichkeit der Patienten. Die positiven Erfahrungen mit dem Pferd stärken das Selbstvertrauen und helfen bei der Überwindung von Ängsten. Es berührt mich jedes Mal zutiefst, wenn ich während einer Pferdeführung miterlebe, was das Pferd, angeleitet von der heilpädagogischen Reittherapeutin, bei den oft schwerstbehinderten Klienten bewirkt. Ein Leuchten in den Augen, ein gespanntes Atmen zeigen die positive Wirkung, die das Reiten auf den sensiblen Tieren bei Patienten auslöst.

Unsere sieben Island-Pferde sind anspruchsvolle Tiere. Am Morgen ist der Stall auszumisten. Heu ist von der Heubühne in den Stall zu bringen. Der Vorplatz ist zu Rechen. Die Pferde sind auf die Weide zu führen. Körperlich anstrengende Arbeiten, die mich anfangs manchmal ans Limit gebracht haben. Die Begleitung eines Patienten auf seinem Ausritt ist dagegen zwar eine Art Erholung, bedarf jedoch auch meine volle Aufmerksamkeit. Doch die frische Luft tut mir gut. Der Kontakt zu den Pferden, Mitarbeitern und Patienten gibt mir so viel Positives, dass ich die Blasen und Druckstellen an Händen und Füßen, wie auch die müden Beine am Abend gerne in Kauf nehme.

Ich bin froh die Chance bekommen zu haben, einer sinnvollen Arbeit nachgehen zu können. Viele Jahre meiner Vergangenheit sind durch Drogensucht und Inaktivität geprägt. Ich habe gemerkt, wie wichtig es ist, gerade für mich als Suchtkranke, eine Aufgabe zu haben, für Tiere zu sorgen, von andern Menschen gebraucht zu werden. Die Arbeit in der Epi gibt mir endlich wieder einmal das Gefühl, nicht wertlos zu sein. Es bedeutet mir sehr viel, zeigen zu können, dass ich trotz Suchtkrankheit verantwortungsvoll agieren kann.

Letzte Woche haben wir einen achtjährigen Buben auf einem der Isländer ausgeführt. Die Therapeutin hatte mir vor dem Ausritt mitgeteilt, dass der Bub nicht spreche. Nach dem halbstündigen Ausritt, nachdem er vom Pferderücken hinabgeglitten war, sagte er plötzlich zum Isländer gewandt: «Tschau Glady». Die Therapeutin war paff vor Erstaunen und ich habe für mich im Stillen gedacht: vielleicht hat er das für mich gesagt.

Karin

Auch eine Weihnachtsgeschichte: Die Verkündigung

«*Letzthin im Zug, direkt neben dir, das ewig-fröhliche Digitalpiepsen eines Handys, und du weißt, jetzt wirst du die Seite nicht in aller Ruhe zu Ende lesen können, du wirst mithören müssen, wo die Unterlagen im Büro gesucht werden sollten oder warum die Sitzung auf nächste Woche verschoben ist oder in welchem Restaurant man sich um 19 Uhr trifft, kurz, du bist auf die unüberhörbaren Schrecknisse des Alltags gefasst – und da kramt der junge Mann sein Apparätchen aus der Tasche, meldet sich und sagt dann laut. «Nein! – Wann? – Gestern Nacht? – Und was ist es? – Ein Bub? – So herzig! – 3 ½ Kilo? – Und wie geht es Jeannette? – So schön! – Sag ihr einen Gruss, gell! – Wie? – Oliver? ...»*

Und über uns alle, die wir in der Nähe sitzen und durch das Gespräch abgelenkt und gestört werden, huscht ein Schimmer von Rührung, denn soeben haben wir die uralte Botschaft vernommen, dass uns ein Kind geboren wurde.



Aus dem Buch «Das Ende eines ganz normalen Tages» von Franz Hohler. Erschienen im btb Verlag München

Franz Hohler

Die NAS (Nationale Arbeitsgemeinschaft Suchtpolitik)

Der VEVD AJ macht bekanntlich seit vielen Jahren in der NAS mit. Anfänglich nur als assoziiertes Mitglied, inzwischen als Vollmitglied. Zudem wirkte die jeweilige Präsidentin, bzw. der Präsident des VEVD AJ im Ausschuss (Vorstand) mit. Diesen Platz haben wir aber kürzlich der Organisation «Ticino Addiction», dem Fachverband Sucht der italienisch sprechenden Schweiz, überlassen. Präsidentin der NAS ist seit Herbst 2011 die bekannte Nationalrätin Marina Carobbio, Aerztin aus dem Kanton Tessin. Wir möchten diese wichtige suchtpolitische Organisation vorstellen und mit einem Kurzportrait die Organisation und die Ziele aufzeigen.

Suchtpolitische Drehscheibe zwischen Fachverbänden, Gesellschaft und Politik

Die NAS-CPA wurde 1996 als Plattform für die suchtpolitische Diskussion verschiedener Organisationen gegründet. Ihre Mitglieder sind sowohl Organisationen, die sich fachlich mit dem Thema Sucht- und Drogenpolitik auseinandersetzen als auch solche, die in ihrem beruflichen oder gesellschaftlichen Engagement mit der Suchtthematik in Berührung kommen. Für die Mitgliederorganisationen nimmt die NAS-CPA die Rolle einer Informations-, Vernetzungs- und Koordinationsdrehscheibe wahr, in welcher Erfahrungen, Erkenntnisse, Fragen und Problemstellungen eingebracht werden und ein Dialog zwischen Fachverbänden, der Gesellschaft und der Politik realisiert wird. Die derzeit rund 30 Mitglieder treffen sich in regelmässigem Rhythmus zu Plenarversammlungen. Geführt wird die NAS-CPA von einem Ausschuss, in dem Delegierte von verschiedensten Organisationen Einsitz nehmen, sowie der Präsidentin, Nationalrätin Marina Carobbio. Administrativ und inhaltlich begleitet werden die Aktivitäten von mcv assistenz]&[koordination, die das Mandat der professionellen Koordination übernommen haben. Finanziell unterstützt wird die NAS-CPA vom Bundesamt für Gesundheit BAG.

Die suchtpolitische Grundposition der NAS-CPA

Suchtverhalten lässt sich in allen menschlichen Gesellschaften beobachten. Die Ursachen und Folgen von Sucht sind komplex. Das Leid der Betroffenen und deren Angehörigen sowie die

gesellschaftliche Entfremdung süchtiger Menschen stehen für die NAS-CPA dabei im Vordergrund. Die politischen Antworten auf Suchtprobleme basieren auf der Würde und der individuellen Freiheit jedes Menschen. Eine Suchtpolitik im Sinne der NAS-CPA respektiert und unterstützt suchtmittelkonsumierende Menschen als Bürgerinnen und Bürger mit Rechten und Pflichten und trägt gleichzeitig den Bedürfnissen der Gesellschaft nach Schutz und Sicherheit Rechnung. Sie orientiert sich am Gefährdungsgrad für Individuum und Gesellschaft, der vom Suchtmittel, dem Suchtverhalten, dem Kontext, sowie der Disposition und dem Entwicklungsstand des Individuums abhängt. Ihr Ziel ist es, menschliches Leid und gefährdendes Verhalten zu verhindern und vermindern. Suchtpolitik verfolgt insbesondere die Förderung und den Schutz der Kinder und Jugendlichen. Dies wird durch ein breites Instrumentarium (Prävention, Therapie, Schadensminderung und Marktregulierung/Repression) von verhaltensmässigen, differenzierten, gezielten und wirksamen Massnahmen erreicht.

Themen und Aktivitäten der NAS-CPA im Jahr 2011

Im vergangenen Verbandsjahr 2011 widmeten sich die Plenarversammlungen der NAS-CPA vor allem den politischen Aktualitäten, unter anderem der Totalrevision des Alkoholgesetzes (AlkG) und der Managed Care Vorlage. Zudem wurde über weitere aktuelle Geschäfte und Themen aus den Mitgliederorganisationen, dem Parlament und der Verwaltung berichtet, wie über das Ordnungsbussenverfahren, das Präventionsgesetz und die Umsetzung des Betäubungsmittelgesetzes, sowie Erfahrungen zwischen den Mitgliedern der NAS-CPA ausgetauscht. Aber auch neue, mit der Suchtpolitik in Verbindung stehende Themen wurden auf die Agenda gesetzt, vor allem Human Enhancement. Alle Plenarversammlungen wurden durch Referate von Fachpersonen aus der schweizerischen suchtpolitischen Praxis bereichert. Einen Höhepunkt der Aktivitäten im Jahr 2011 bildete die von der NAS-CPA durchgeführte Impulstagung «Alkoholpolitik zwischen individueller und gesellschaftlicher Verantwortung», die am 25. Mai in Bern stattfand und in die Dialogwoche Alkohol des Bundesamts für Gesundheit und weiterer

Träger eingebettet war. Die Teilnehmenden stammten vor allem aus der Suchtprävention und Gesundheitsförderung, aber auch Personen, die mit der polizeilichen, juristischen oder wirtschaftlichen Seite des Alkoholkonsums in Berührung kommen sowie einzelne Vertreterinnen und Vertreter von medizinischen, therapeutischen Angeboten, der Jugend, der (Partei-)Politik und der Versicherungen nahmen an der Impulstagung teil. Mit Inputs aus unterschiedlichsten Perspektiven und einem Dialog über das Spannungsfeld zwischen individueller und gesellschaftlicher Verantwortung konnte die Tagung Impulse zur Diskussion setzen und gleichzeitig die Bedürfnisse für einen künftigen Dialog erfassen. In der Plenarversammlung des

Monats Juni legten die Mitglieder der NAS-CPA mit der Diskussion über Themen, zu beteiligende Akteure und mögliche Koordinationsrahmen den Grundstein für einen Folgeprozess, in dem die Ergebnisse der Tagung in einem vertiefenden Dialog zu einer kohärenteren Alkoholpolitik weitergeführt werden sollen.

Kontakt

Koordination NAS-CPA
c/o mcw assistenz] & [koordination
Molli-Park 2A
4800 Zofingen

mailbox@nas-cpa.ch
www.nas-cpa.ch

Tschüss Jürg – und danke

Lieber Jürg, während rund 15 Jahren hast du dich als Chefredaktor für das Forum eingesetzt. In dieser Zeit sind unzählige Editorials, Interviews, Studien, News Seiten, Berichte von Netzwerktagungen und Delegiertenversammlungen, Resultate von Leserumfragen und Glossen zu aktuellen Themen mit dem kau-Kürzel erschienen. Das Schreiben ist dir immer leicht gefallen. Aber am liebsten hast du eine Glosse in die Tasten gehauen. Das Forum kennt keine Leserbrief-Kultur. Die Reaktionen aus dem Lesepublikum auf unsere Forum-Nummern waren im allgemeinen recht spärlich. Umso mehr hat es dich jeweils gefreut, wenn eine Reaktion auf deine Glosse eingetroffen ist. Meist nicht eine unbedingt zustimmende. Aber dies ist bei dieser Art Text auch nicht anders zu erwarten. Gefreut hat es dich jeweils trotzdem; oder erst recht?

Aber die Aufgabe des Chefredaktors besteht ja nicht nur darin einen namhaften Anteil der Texte selbst zu schreiben, sondern auch darin, von den Redaktoren und Redaktorinnen Beiträge einzufordern und die verschiedenen Texte jeweils pro Nummer zu einem stimmigen Ganzen zusammenzufügen. Zudem, so quasi als Job-Bereicherung, hast du meist auch die Verantwortung für das Lektorat übernommen und verzweifelt versucht, Stil und Grammatik deiner Mitredaktoren und Beitragschreiber im Streubereich der Duden-Rechtschreibung zu halten.

Layout und Druck, wer war besser geeignet, dafür die Verantwortung zu übernehmen, als der Jürg. Und weil in unserem Vereins-Kleinbetrieb die fleissigen Hände Mangelware sind, wurden die druckfrischen Exemplare der neuesten Num-

mer vom Jürg jeweils auch noch gerade in die Versandcouverts eingepackt, vielleicht noch ein Brief mit einem aktuellen Hinweis oder einer wichtigen Botschaft beigelegt und dann schleunigst auf die Post getragen. Und am Schluss des ganzen Prozesses hast du freundlich und gelassen die Erfolgsmeldungen all derjenigen entgegen genommen, die in jedem Text, den sie lesen, primär auf der Suche nach Druckfehlern sind, und die von Zeit zu Zeit – hurra! höchstes der Gefühle! – fündig geworden sind.

Du warst all die Jahre Garant dafür, dass die nächste Nummer sicher auch erschien. Geplante aber nicht zustande gekommene redaktionelle Beiträge hast du meist mit Selbst-Eingekochtem ersetzt, um auf die erforderliche runde Seitenzahl zu kommen. Das hat manchmal den Herstellungsprozess etwas verlängert. Aber bitte, die zu verkündenden Wahrheiten waren ja meist nicht zeitgebunden, sondern hatten auch eine Woche später noch ihre Gültigkeit.

Lieber Jürg, ich habe über ein Jahrzehnt mit dir im Redaktionsteam zusammengearbeitet und dich als kollegialen Chefredaktor erlebt. Als einen Chefredaktor, der nicht durch grosse Managementgesten und Delegationsübungen brillierte, sondern als einen Chefredaktor, der durch seine unermüdliche Eigenleistung uns Mitglieder des Redaktionsteams immer ein Vorbild war. Ich habe kürzlich in den Forum-Nummern der letzten Jahre geblättert und kann konzedieren: «Nicht schlecht gemacht, Jürg». Nochmals besten Dank – und tschüss!

Ruedi Hug, Redaktion Forum

Veranstaltungskalender

Januar bis März 2012

JANUAR 2012

24. Januar 2012 – Bern

Gesundheitsförderung im Bereich der Prostitution

Nationale Plattform Diversität in der Suchtarbeit
Infos über Infodrog, Eigerplatz 5, 3000 Bern –
m.koenig@infodrog.ch

26. und 27. Januar 2012 – Basel

Nationale Gesundheitsförderung-Konferenz Gesunde Enkelkinder – was ist uns ihre Zukunft wert?

Infos über Gesundheitsförderung Schweiz,
Postfach 311, 3000 Bern
Catherine.favre@promotionsante.ch

FEBRUAR 2012

2. Februar 2012 – in diversen Schweizer Städten

Nationaler Tag der Drogentoten

Gedenkfeier in der Elisabethenkirche Basel –
20.00 Uhr
u.a. mit einer Lesung aus dem Buch «Herzstich»
von Margrit Rohrer

2. und 3. Februar 2012 – Hamburg

Die Glückspielsucht-Forschung in den deutschen Bundesländern

Infos über Zentrum für interdisziplinäre
Suchtforschung der Universität Hamburg
kongress@isd-hamburg.de

MÄRZ 2012

12. März bis 13. März 2012 - Zürich

Grundkurs für EinsteigerInnen in das Arbeitsfeld Suchthilfe

Der Kurs richtet sich an Mitarbeitende aller
Berufsgruppen, die bereits in der Suchthilfe
tätig sind.

Infos über isgf@isgf.uzh.ch

12. – 13. März 2012

11. und 23. März 2012

14. September 2012

Fachseminar Elternbildung Basic

Weiterbildung für Fachpersonen

Infos über Hochschule Luzern –

petra.spichtig@hslu.ch

27. März 2012 – Zürich

Sucht ist eine schlechte Antwort – Aber eine gute Frage!

Wie definieren Suchtfachleute den Suchtbegriff.
Was sind die Vorteile, Risiken und Nebenwirkun-
gen eines engen oder weiten Suchtverständ-
nisses?

Infos über Fachverband Sucht, Weinbergstr. 25,
8001 Zürich. info@fachverbandsucht.ch

Voranzeigen

26. April 2012 – Zürich Kirchgemeindehaus

Neumünster – 18.30 Uhr

Generalversammlung ada-zh

12. Mai 2012 – Thun

Delegiertenversammlung VEVDAJ

Neue Bücher in der ada-zh-Bibliothek

LEBENSBERICHTE

PORTRAIT EINES SÜCHTIGEN ALS JUNGER MANN



Autor: Bill Clegg
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2011
ISBN 978-3-10-010848-7, CHF 28.50

Bill Clegg hatte alles: eine aufstrebende Literaturagentur – er ist der Entdecker solch renommierter Autoren wie Nicole Krauss und Andrew Sean Greer -, einen wunderbaren Lebensgefährten, Anerkennung und Erfolg. Aber alles, was er wollte, war Crack. Er war gerade dreissig, als er plötzlich nicht mehr in seinem Büro auftaucht, und niemand wusste, wo er ist. Was folgt, ist eine Zeit, in der Clegg 70'000 Dollar dafür ausgibt, sein Leben kaputtzumachen.

Erschütternd brutal und literarisch tiefgründig erzählt Bill Clegg von einem Horrortrip, dem er auf fast unerklärliche Weise doch noch entkommen konnte. Cleggs grosse Sensibilität, Ernsthaftigkeit und Dezenz machen das Buch zu einem unvergesslichen Zeugnis einer Sucht, die sein Leben verändert hat. Eine wahre Geschichte.

MEIN SCHÖNES LEBEN ALS JUNKIE



Autor: Muriel Scheu
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2010
ISBN 978-3-499-62561-9, CHF 15.90

Muriel Scheu wurde 1965 im Sauerland geboren und lebt heute, nach Stationen auf vier Erdteilen, im Rheinland.

Muriel Scheu raucht mit 14 Jahren ihren ersten Joint und spritzt sich nur zwei Wochen darauf das erste Mal Heroin – und von diesem Moment an dominieren die Drogen ihr turbulentes Leben.

Sie feiert mit Bob Marley, arbeitet für den Regisseur Peter Bogdanovich in Malaysia, teilt ihr Apartment mit den Toten Hosen, setzt Billy Idol seinen ersten Schuss und konsumiert jede verfügbare Droge, von Haschisch über Kokain bis hin zu Heroin. Muriel Scheu erzählt ohne Scham: von LSD-Trips in der Hitze Singapurs, von der Liebe mit einem Unbekannten in einer Opiumhöhle im malaysischen Dschungel, von den Höhen des Rausches und den Tiefen der Abhängigkeit – und vom qualvollen Entzug. Auch als sie längst ein bürgerliches Leben führt, bestimmt Heroin ihren Alltag. Erst nach Jahrzehnten schafft sie es, Abstand zu den Drogen zu bekommen.

Sämtliche Medien stehen den ada-zh Mitgliedern zur Ausleihe zur Verfügung!

Bibliothek ada-zh

Neuro-Enhancer
Überblick und Ethik | Vor dem gesellschaftlichen Durchbruch? | Jenseits von rechtlichen Bestimmungen |
Neurophysiologie | Pharmakologie und Suchtpotential | Doping am Arbeitsplatz |
Versprechen und subjektive Wirkung | Suchtmedizin | «Ritalin liess mich funktionieren» |

SuchtMagazin ²|2010



SuchtMagazin

Fachzeitschrift für Suchtarbeit und Suchtpolitik

Erscheint 6 mal jährlich mit je einem Schwerpunktthema.

Ausgabe 1|2012

Angehörige

- Einführung ins Thema
- Ursprünge der Angehörigen-Selbsthilfe und Konzept der Co-Abhängigkeit
- Wie gehen Eltern mit der Sucht ihrer Söhne um?
- Familiäre Einflussfaktoren auf Entstehung und Verlauf einer Suchterkrankung
- Stigmatisierung Angehöriger von SuchtpatientInnen
- Community Reinforcement Approach and Family Training CRAFT
- Angehörigen-Selbsthilfe
- Kooperation «Professionelle Behandler» mit Angehörigen-Selbsthilfe
- Zusammenarbeit mit Angehörigen im stationären Kontext
- Arbeit mit Angehörigen von Menschen mit einer Glücksspielsucht

Bestellungen: www.suchtmagazin.ch | abo@suchtmagazin.ch | **Einzelnummer:** CHF 18 | € 13

Abonnement: Jahr CHF 90 | € 75 (6 Ausgaben) | Schnupper CHF 30 | € 25 (3 Ausgaben)

Impressum

Herausgeber

VEVDAJ

Verband der Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger und ada-zh Angehörigenvereinigung Drogenabhängiger

Redaktionsadresse und Abonnements

Kanton Zürich

ada-zh Geschäftsstelle
Seefeldstrasse 128, Postfach
8034 Zürich
Telefon 044 384 80 15
Telefax 044 384 80 16
info@ada-zh.ch

Abonnements übrige Schweiz:

VEVDAJ Geschäftsstelle
Postfach 8558
3001 Bern
Telefon 031 302 39 30
Telefax 031 302 39 29
info@vevdaj.ch

Redaktion

Josef Baumgartner (BA)

Jürg Kauer (kau)

Ruedi Hug (RH)

Rosmarie Zimmermann (rz)

Eliane Manser (EM)

Erscheint viermal jährlich.

Preis

Jahresabonnement: CHF 30.00
Einzelnummer: CHF 8.00

Auflage: 500 Expl.

Herstellung:

Gestaltung: Xeiro AG, Uznach

